

Von Senfkörnern und Sauerteig

Lesungen

Rut 1,16f.

Darauf sagte Rut:

»Bedränge mich doch nicht, dich zu verlassen, mich von dir abzuwenden.

Denn wo auch immer du hingehst, da gehe ich hin,

und wo auch immer du übernachtetest, da übernachtete auch ich.

Dein Volk ist mein Volk,

dein Gott ist mein Gott.

Wo du stirbst, da sterbe ich, dort will ich begraben werden.

Die Eine tue mir alles Mögliche an, denn nur der Tod wird dich und mich trennen!«

Johannes 15,12-17

Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als das eigene Leben für die Freundinnen und Freunde hinzugeben. Ihr seid meine Freundinnen und Freunde, wenn ihr handelt, wie ich euch gebiete.

Ich nenne euch nicht mehr Sklavinnen und Sklaven, denn eine Sklavin weiß nicht, wie ihre Gebieterin handelt und ein Sklave kennt das Vorhaben seines Herrn nicht. Euch aber habe ich Freundinnen und Freunde genannt, denn ich habe euch alles, was ich von Gott, meinem Ursprung, gehört habe, mitgeteilt. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht tragt und eure Frucht bleibt, so dass euch gegeben wird, um was ihr Gott in meinem Namen bitten werdet.

Ich gebiete euch, dass ihr euch gegenseitig liebt!

Das Rutbuch ist mein Lieblingsbuch in der Bibel. Ich übersetze es jährlich im Hebräisch-Tutorat, das ich leite, und jedes Mal staune ich wieder über die schöne Geschichte. Sie erzählt so ehrlich und stilvoll, mit Humor und zugleich mit grosser Ernsthaftigkeit.

Aber mein Lieblingscharakter ist nicht Rut. Rut ist natürlich toll, sie ist aufrichtig, treu, hilfsbereit, mutig – doch noch mehr als Rut beeindruckt mich Noomi. Noomi hat eine erschütternde Biografie, die im ersten Kapitel schnell und dramatisch erzählt wird. Als junge verheiratete Frau mit zwei Kindern wandert sie aus, weil es eine Hungersnot gibt. Und in der Fremde, in Moab, wo sie ein neues Zuhause findet, sterbe der Reihe nach ihr Mann und ihre beiden Söhne, die zwar

verheiratet sind, aber keine Kinder haben. Diese Schicksalsschläge ziehen Noomi den Boden unter den Füßen weg. Sie macht sich auf den Weg zurück in die alte Heimat Betlehem, aber ohne Hoffnung. Ihren Schwiegertöchtern Rut und Orpa sagt sie auf dem Weg zurück: *«Nicht doch, meine Töchter. Es ist mir bitter Leid um euch, da die Hand der Einen sich gegen mich gerichtet hat.»* Es ist eine merkwürdige Formulierung, die sie braucht: Die Hand Gottes sei in sie gegangen. Ich übersetze das gerne so: Gott hat mich verprügelt.

Und den Frauen im Dorf sagt sie bei der Rückkehr: *«Nennt mich nicht Noomi, die ›Liebliche‹, nennt mich Mara, das heißt ›die Bittere‹, denn Schaddaj, das heißt, ›die Gottheit, die nährt und zerstört‹, hat mich überaus bitter gemacht. Voll bin ich losgezogen und leer hat mich die Eine zurückkehren lassen. Warum nennt ihr mich noch Noomi, wo doch die Eine gegen mich ist und Schaddaj mir Böses angetan hat?»*

Diese Ehrlichkeit schätze ich. Noomi ist bitter, und zurecht. Sie verschweigt ihre Bitterkeit nicht und versteckt sie nicht hinter einer falschen Frömmigkeit. Sie breitet sie vor ihren Mitmenschen aus und klagt ihnen ihr Leid. Und das in einem Moment, in dem sie ihr Leid Gott nicht mehr klagen kann, weil sie sich von Gott selbst verraten fühlt.

Doch eigentlich will das Buch nicht sagen, dass Gott es auf Noomi abgesehen hat. Es ist eine Geschichte der Treue Gottes, die sich an der Treue von Menschen zeigt. Dank ihrer Schwiegertochter Rut, dank einem Verwandten, Boas, und dank einer solidarischen Dorfgemeinschaft, kehrt Noomi ins Leben zurück. Der Sohn, den Rut mit Boas zeugt, wird am Ende zu ihrem Sohn erklärt. Und dort heisst es: *«Gott lässt deine Lebensfreude zurückkehren und wird dich im Alter versorgen, denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn (den Sohn) geboren. – Sie, die für dich besser ist als sieben Söhne.»*

Es ist das einzige Mal, dass die Geschichte von «Liebe» redet. Noomi wird das Leben gerettet, ein Leben, das ohne Zukunft schien. Und das, weil Rut sie liebt.

Ich will über die Ehe nachdenken. Ja, das bietet sich doch an, bei dem Text, den wir gehört haben – Ruts Versprechen. Das ist ein Text, den man vor allem bei Trauungen hört. Eigentlich witzig, denn es ist ja Rut, eine Frau, die ihrer Schwiegermutter Noomi ewige Treue verspricht. Trotzdem sind die Verse bei einem Traugottesdienst nicht schlecht aufgehoben. So stellen wir uns doch eine Ehe heutzutage vor. Zugegeben, das ist ein ziemlich neues Phänomen. Das Verständnis einer perfekten Beziehung, die auf gegenseitiger Zuneigung besteht, ist eine schöne Vorstellung, aber es klebt auch noch der Idealismus der Romantik daran. Früher war das anders. Zur Zeit Noomis hatte die Ehe nicht viel mit Gefühlen zu tun, auch nicht mit Liebe. Eine Ehe war ein Besitzverhältnis: Ein Mann nahm

sich eine Frau, und die gehörte ihm. Dem Mann gehörte sowieso der ganze Besitz. Und die Aufgabe der Ehe war, dass daraus männliche Nachkommen entstanden, denen später der Besitz gehören sollte. Daher brauchten Frauen in dieser Zeit zwei Dinge: Einen Mann und Söhne. Ohne Söhne erfüllten sie ihren Zweck nicht. Und ohne Mann hatten sie niemanden, der sie wirtschaftlich versorgte. Sie waren auf Almosen angewiesen, auf Gutsherren wie Boas, die sie die Resten von den Getreidefeldern kratzen liessen.

Als Noomi aus Moab zurückkehrt, ist sie geschätzte 40 Jahre alt. Sie eignet sich nicht mehr als Braut. Sie hat auch keine Söhne mehr. Das heisst: Für Noomi ist der Zug abgefahren. Sie ist der realen Gefahr ausgesetzt, dass sie verhungert. Für Rut ist das anders. Sie ist etwa 15 Jahre jünger als Noomi. Sie kann noch heiraten. Ihre Eltern könnten zuhause, in Moab, für sie einen neuen Mann suchen. Sie hätte dort noch eine Chance. Aber nur in Moab. Sie hat keinen Grund, bei Noomi zu bleiben. Sie gehört ihr nicht. Und Noomi kann für sie nicht sorgen.

Aber Rut bleibt bei ihr. Sie klebt sich an Noomi, wie es so schön heisst. Nicht weil sie muss oder weil es ihr etwas bringt, sondern weil sie will. Sie legt dieses Versprechen, einen fast unmöglichen Schwur ab und sagt:

*«Denn wo auch immer du hingehst, da gehe ich hin,
und wo auch immer du übernachtetest, da übernachtete auch ich.
Dein Volk ist mein Volk,
dein Gott ist mein Gott.
Wo du stirbst, da sterbe ich, dort will ich begraben werden.
Die Eine tue mir alles Mögliche an, denn nur der Tod wird dich und mich trennen!«*

Es heisst, das Rutbuch sei eine queere Geschichte. Das habe ich lange nicht verstanden: Waren die beiden wirklich lesbisch? Wie soll man das beweisen?

Aber das ist nicht der Grund, warum die Geschichte queer genannt wird. Queer ist sie darum, weil darin Menschen Halt und Sicherheit ausserhalb der patriarchalen Strukturen finden, die ihnen das Leben schwer machen. Und ausserhalb dieser Strukturen finden sie auch Gott. Weil sie einander lieben und treu sind, können sie auch wieder glauben, dass Gott treu ist.

Beziehungen, gerade Liebesbeziehungen, sind in unserer Gesellschaft oft geprägt von Strukturen: Es geht um Eheverträge, Beziehungsdefinitionen, oft auch um Besitzansprüche. Strukturen können uns helfen, unser Leben zu gestalten, aber sie können uns auch einengen, wenn wir sie absolut setzen. Das erleben queere Menschen leider besonders oft. Dabei ist es doch ein Kern des Evangeliums, dass Jesus dazu auffordert, uns aus ungesunden Strukturen zu lösen. Wir

sollen erkennen, dass Strukturen uns nur dann dienen, wenn sie uns helfen einander zu lieben.

Diese Aussage ist nicht banal. Darum geht es. Es ist das, was Jesus in Johannes 15 sagt und was sich im Rutbuch so wunderbar zeigt: *«Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als das eigene Leben für die Freundinnen und Freunde hinzugeben.»*

Dass wir uns die Liebe Gottes durch unsere gegenseitige Liebe zeigen, darum geht es. Es kommt nicht darauf an, wie wir lieben, wen oder wie lange. Wichtig ist, dass wir es tun.

Es hat sich viel verändert seit der Zeit von Noomi und Rut, die so unter dem Patriarchat gelitten haben und stillen Widerstand geleistet haben. Aber trotzdem leiden Menschen bis heute. Ein schwuler Lehrer wurde in Pfäffikon aus der Schule geekelt – von Christen, wohlbemerkt. Die Schulleitung liess ihn fallen. Es ist das pure Gegenteil dessen, wovon das Rutbuch erzählt. Ich hoffe und bete, dass die Betroffenen das eines Tages einsehen.

Das ist nur ein Beispiel, und ihr alle kennt noch mehr. Ihr habt bereits oft erfahren, dass Strukturen euch kleinhalten wollten. Bis heute brauchen wir Widerstand, politisch und gesellschaftlich, aber auch den stillen Widerstand, von dem das Rutbuch erzählt: Dass wir lieben. Wir brauchen einander. Wir brauchen gegenseitige Liebe, Treue, und Solidarität. Dann gilt für uns, wie für alle, die lieben: *«Ihr seid meine Freundinnen und Freunde, wenn ihr handelt, wie ich euch gebiete.»*

Amen